

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 359.

Donnerstag den 25. December.

1862.

## Bekanntmachung.

Die Herren Professoren und Docenten an hiesiger Universität werden hierdurch aufgefordert, die schriftlichen Anzeigen der Vorlesungen, welche sie im nächsten Sommer-Semester 1863 zu halten gedenken, behufs der Fertigung des Lectiöns-Kataloges längstens den 17. Januar 1863 in der Universitäts-Canzlei alhier einzugeben.

Der Rector der Universität.  
Dr. D. L. Erdmann.

## Weihnachtsbilder.

(Fortsetzung.)

V.

Ein Weihnachtsabend im Erzgebirge.

Welcher Contrast zwischen dem regen Leben einer großen, volkreichen Stadt und der Ruhe in einem abgelegenen kleinen Städtchen! Hier die friedliche Stille, die Selbstgenügsamkeit und dort das Jagen nach raschem Gewinn und nach Abwechslung im Genuß; dies dürften wohl die hervorragendsten Unterschiede sein, die sich auch der oberflächlichen Beobachtung sofort aufdrängen. Wo das größere Glück zu suchen sei — dies ist eine Frage, deren Beantwortung fast immer nur von äußeren Umständen abhängen wird. Der Reiche und Genußsüchtige wird allerdings den Aufenthalt in einer kleinen Stadt als etwas Unerträgliches betrachten; aber um so weniger wird er bestreiten können, daß der Arme dort bei weitem nicht so sehr das Drückende seiner bedauernswerthen Lage empfindet.

Die Weihnachtszeit verändert das Aussehen einer großen Stadt vollständig; auf den Straßen drängen sich überall geschäftige Menschen, denen sich eine noch größere Zahl Neugieriger zugesellt. Lichterglanz strahlt uns des Abends überall entgegen, verlockend genug seinen hellsten Schein auf die Menge kostbarer Sachen werfend, die zum Verkauf ausgestellt sind.

Im kleinen Landstädtchen geht auch zu dieser festlichen Zeit des Jahres keine auffallende Veränderung vor sich. Die Gassen bleiben öde und leer am Tage und eben so finster wie gewöhnlich am Abend, denn Müßiggänger sind ja dort nur selten heimisch und die kurzen Wege ist man gewohnt, trotz der schlechten Beschaffenheit des Pflasters im Finstern zu finden. Nur am Weihnachtsabend findet eine Ausnahme statt, denn da strahlen auch im kleinsten Städtchen, im elenden Dorfe die Fenster heller als gewöhnlich; wer es irgend vermag, der zündet ja auch in der kleinsten Hütte seinen Lieben ein Lichterbäumchen an.

Einen Ort aber weiß ich hoch oben in unserm armen Erzgebirge, wo das Christfest heute keinen fröhlichen Wiederhall findet und dorthin will ich Euch führen, Ihr vom Glücke Begünstigten! Wenn Ihr dann einen Vergleich zieht zwischen jener Trauerstätte und Euren Familienkreisen, wo heute Glüd und Jubel einziehen, so fühlt Ihr Euch wohl doppelt glücklich am heimischen Herde. Gelingt es mir, dieses Gefühl in Euch recht wach zu rufen, so betrachte ich dies als meine eigene Weihnachtsfreude, die noch größer sein würde, wenn dann auch Eure Herzen jenen Unglücklichen sich zuwendeten!

Tiefe Dämmerung deckt schon die beschneiten Gefilde, durch welche sich die Heerstraße ziemlich steil aufsteigend dahinzieht. Der Bewohner des Flachlandes muß erstaunen, wenn er die rauhe Weise bemerkt, mit welcher hier im Gebirge der ungastliche Winter auftritt. Während drunten in der Ebene Gärten, Felder und Wege nur noch eine ziemlich dünne Schneedecke zeigen, ist hier oben zwischen den Bergen schon Alles fußtief im Schnee vergraben. Die Furchen und Gräben auf Feldern und Wiesen sind verschwunden und Alles umher scheint wie mit einem glatten weißen Tuche überdeckt, unter dem die milde Erde ihren Winterschlaf halten will. Die hohen Tannen und Fichten ähzen unter der Schneelast,

die sich auf ihren schwankenden Zweigen festgesetzt hat, und dennoch ist auch der Waldboden zwischen den Baumstämmen nicht minder von Schnee bedeckt, als draußen das offene Feld.

Alles ist still rings umher und diese Todtenruhe einer abendlichen Schneelandschaft legt sich schweremuthsvoll auf Herz und Sinn des dahinziehenden Wanderers. Zu andern Zeiten war hier auch selbst mitten im strengen Winter mehr Leben und Verkehr, allein die drückenden Verhältnisse in der Geschäftswelt müssen immer gerade auf die armen Gebirgsgegenden ihre verderblichste Wirkung ausüben. Verstummt ist das muntere Schnurren des Webstuhles, welches uns sonst durch ganze Dörfer und kleine Städte von Haus zu Haus begleitete; die Klöppelkissen und die Stickrahmen lehnen unberührt in den Winkeln der dürftigen Hütten; die Hände der fleißigen Arbeiterinnen ruhen gezwungen, aber es ist nicht die Ruhe der Erquickung, nein, es ist jene verzweifelte Ruhe, die Kummer, Elend und Hunger als ihr gräßliches Gefolge immer nach sich zieht. Noch hat der Winter die raschen Bäche nicht zum Stillstand zu zwingen vermocht, allein ihre Kraft strömt unbenutzt dahin, denn auch die sonst so rastlosen Räder der Spinnereien und Fabriken müssen feiern und die langen, einförmigen Gebäude liegen dunkel und verschlossen in der öden Winterlandschaft.

Nichts auf der Heerstraße zeigt uns, daß wir uns einem bewohnten Orte nahen und die zunehmende Dunkelheit läßt nur noch die rechts und links am Wege befindlichen Bäume erkennen. Endlich zeichnen sich auf der einen Seite der Straße einzelne dunkle Massen in unregelmäßigen Zwischenräumen von der Schneefläche ab. Es macht dies fast den Eindruck eines Kirchhofes und die dunkelen Erhebungen gleichen von ferne schwarzen Leichensteinen. Wir treten näher; Grausen erfaßt uns, denn jene schwarzen Massen sind die auf einer mächtigen Brandstätte zurückgebliebenen Trümmer von Gebäuden; also doch auch einem Kirchhofe vergleichbar, denn sind jene Trümmer nicht die Leichensteine menschlichen Glückes? Die Freude, die einst hier waltete, ist entflohen und in den Ruinen hat ihre finstre Schwester, die Trauer ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Es ist ein weites Feld, von welchem die schwarzen Brandtrümmer uns entgegenstaren, aber menschliches Leben ist nicht mehr dort zu finden; die Unglücklichen waren gezwungen, jene Stätte zu meiden, an die sich vielleicht die schönsten Erinnerungen ihres Leben knüpften.

Auch wir schreiten weiter, denn die Unheimlichkeit jener Räume legt sich mit unnachdem Schleier auf jedes Gemüth; es drängt uns, Menschen zu sehen und sollten es wirklich auch nur jene armen, unglücklichen Menschen sein, welche das vernichtende Element schonungslos hinweggetrieben hat.

Weiter treffen wir wohl auf einzelne, im Entstehen begriffene Häuser, allein der unbarmherzige Winter verjagte die Arbeiter und der Bau mußte eingestellt werden, ehe noch die Mauern den geringsten Schutz zu gewähren im Stande waren. Wie grell sticht jetzt auch in der Dämmerung des Winterabends das lichte Roth der neuen Häuserfragmente gegen die sie noch überall umgebenden schwarzen Ruinen und Schutthaufen ab. Die Unheimlichkeit des Ortes ist selbst durch jene neuen Zeugen neuer Regsamkeit nicht abgeschwächt, da der letzteren die Natur mit so unerbittlicher Strenge ihr Dalt! gebietet.

(Fortsetzung folgt.)